

«Es muss knallen im Vatikan»

Vor 15 Jahren hat Ciril Berther (76) aus Oetwil für die Liebe auf sein Priesteramt verzichtet

Ciril Berther macht sich für Veränderungen in der katholischen Kirche stark: Vor zehn Jahren hat er die Gruppe «Priester in Beziehungen» gegründet. Ausserdem ist er Mitunterzeichner der Pfarrei-Initiative.

Herr Berther, wie zufrieden sind Sie mit dem neuen Papst?

Ciril Berther: So zufrieden, wie man mit einem Papst sein kann. Wenn man sehr optimistisch ist, kann man aufgrund der Symbole, die Franziskus gesetzt hat, sagen: Er ist ein guter Mann.

Sie tönen aber pessimistisch.

Franziskus hat sich stark für die Armen eingesetzt; insofern hat er aus meiner Sicht einen grossen Tatbeweis erbracht. Allerdings hat er bei den Geschlagenen nicht deutlich genug nachgefragt, warum sie geschlagen werden. Er hätte fragen müssen, was auf der Systemebene läuft – er ist eben kein gesellschaftskritischer Befreiungstheologe.

Worüber würden Sie bei einem Treffen mit Franziskus reden?

Ich würde ihn erzählen lassen. Darüber, wie es ist, wenn man als einsatzfreudiger Partner der Armen mit einer Regierung zu tun hat, die keine Grenze kennt, die Mord, Totschlag und Lügen einsetzt. Ich habe keine Ahnung, was das bedeutet. Und ich möchte wissen, wie das für ihn gewesen ist.

Interessant – Sie würden ihn erzählen lassen und nicht Ihre Bedürfnisse vorbringen?

Genau. Wenn ich ihn fragen würde, warum er für den und den Priester nichts getan hat und dieser dann umgebracht wurde, dann wäre das eine Unterstellung. Und ich habe ja keine Ahnung, was es heisst, bedroht zu werden. Ich weiss ja nur von Erzählungen, wie es ist, mit Macht umzugehen, für die Gewalt angewendet wird. Da darf ich nicht Fragen stellen, die mich interessieren. Da müsste ich ihn erzählen lassen.

Würden Sie ihm trotzdem etwas mitgeben wollen?

Natürlich. Ich würde mir von ihm wünschen, dass er vermehrt auf Theologen hört und nicht vorschnell über sie urteilt wie sein Vorgänger.

Wie meinen Sie das?

Josef Ratzinger hat bereits bevor er Papst war rund 100 Befreiungstheologen in die Wüste geschickt. Da ist viel Bedenkliches gelaufen. Ich nehme an, dass Franziskus als Betroffener übers Ganze gesehen etwas offener ist.

Vor zehn Jahren haben Sie die Organisation «Priester in Beziehungen» ins Leben gerufen. Warum?

Wir haben gedacht, wir könnten eine Dienstleistung anbieten: Gesprächsangebote für Priester, die in einer Beziehung sind und sich fragen, ob sie sich outen sollen oder nicht. Aber das Bedürfnis war nicht so gross.

Warum denn nicht?

Es wird immer folgenschwerer, zu einer Beziehung zu stehen. Vor 30 Jahren hat ein Priester, der sich zu einer Frau bekannt hat, noch eine Anstellung als Pastoralassistent bekommen. Er hat seine Arbeit in veränderter Art weiterführen können. Das ist heute nicht mehr möglich. Die Bischöfe haben das Thema in den letzten zehn, fünfzehn Jahren wieder je länger je ängstlicher behandelt.

Eine Rückwärtsbewegung also?

Richtig. Ich habe es selbst erlebt. Nach meinem Outing vor 15 Jahren habe ich keine Stelle mehr bekommen. Zehn Jahre früher wäre es kein Problem gewesen, eine Stelle als Pastoralassistent zu bekommen. Das sind die typischen Wellenbewegungen innerhalb einer mehr oder weniger totalitären Einrichtung.

Was ziehen Sie für ein Fazit nach zehn Jahren «Priester in Beziehungen»?

Die Bischofskonferenz ist sehr unruhig geworden. Sie war darauf bedacht, dass unsere Gruppe keine allzu grosse Öffentlichkeit bekommt. Sonst hätte sie nicht mehr sagen können, es seien nur Einzelfälle. Kontakt mit uns hat sie über eine Kommission aufgenommen. In der Bischofskonferenz selbst kamen wir erst nach vier Jahren zur Sprache. Darüber haben sich einige Bischöfe aufgeregt.

Wie hat die Allgemeinheit auf Ihre Gruppe reagiert?

Wir haben von Anfang an viele sehr zustimmende Reaktionen erhalten. Selbst der Präsident der Kommission, die im Auftrag der Bischofskonferenz Kontakt mit uns aufgenommen hat, hat von uns als einem «Lichtblick» gesprochen. Es haben sich etliche Priester gemeldet, die von der Situation selber betroffen waren, sich aber nicht öffentlich dazu äussern können. Zwar wussten es die Behörden, tolerierten es aber nur unter der Bedingung, dass es nicht an die Öffentlichkeit gelangte. Wir haben uns halt offen hingestellt. Doch Ehrlichkeit ist nicht erwünscht.

Aber Sie bereuen Ihren Entscheid nicht, zu Ihrer Partnerin zu stehen?

Nein. Es war ein sehr guter Entscheid, den ich damals getroffen habe. Ich fühle mich freier, niemand kann mich unter Druck setzen.

Reden Sie gerne über diese romantisch-revolutionäre Geschichte?

Ich kann diese Geschichte so erzählen, wie ich auch viele andere Geschichten aus meinem Leben erzählen kann. Aber es bringt eigentlich nicht viel. Nur die Journalisten hören sie immer wieder gern. Ich verstehe das. Das Thema ist da, war schon immer da. Aber es ist fade. Was man braucht, ist eine Geschichte.

Wie lange haben Sie und Ihre Partnerin Ihre Beziehung geheim gehalten?

Wir haben noch zwei Jahre miteinander gearbeitet. Wir haben uns so ums Jahr 1996 intern in den Arbeitsgruppen als Paar geoutet. Der pikante Teil der Geschichte ist, dass ich der Kirchenpflege schlichtweg vergessen habe zu sagen, dass wir gemeinsam ein Haus bauen. Die Kirchenpflege war nicht erfreut über die Beziehung, aber ich hätte nicht gehen müssen. Ich habe von mir aus gekündigt. Meine Frau wurde schikaniert. Und für uns war klar: Wenn einer gehen muss, dann gehen wir beide.

Man hat Ihnen also mehr Verständnis für die Situation entgegengebracht, als Ihrer Partnerin?

Ja. Aber das ist doch ganz klar. Die Frau ist bei solchen Geschichten immer die Schlimmere, das ist ein natürliches Phänomen.

Wenn Sie das sagen.

(Lacht) Die Menschen haben das Gefühl, dass die Frau ihnen den Priester wegnimmt. Das Zölibat-Gesetz ist ein exzellentes Instrument für die Disziplinierung. Die Leute wissen zwar, dass es nicht eingehalten wird, die Hierarchie weiss es auch. Aber beide Seiten reden nicht darüber. Ich habe auch oft gehört, dass die Leute von einer Beziehung ihres Priesters gewusst und das toleriert haben. Sobald der Priester aber offen dazu gestanden ist, konnten sie es nicht mehr ertragen.

Was erhoffen Sie sich vom neuen Papst betreffend Zölibat?

Da wird sich nichts ändern. Der Zölibat gehört zwar nicht wesentlich zum Priestertum, das hat schon Papst Johannes Paul II. gesagt. Der Zölibat als Teil der Machtstütze wird aber nicht aufgegeben werden.

Was würde passieren, wenn er doch abgeschafft würde?

Der Zölibat bringt von mir aus gesehen nicht viel für die Verkündigung der frohen Botschaft. Davon bin ich überzeugt. Jetzt kann man sagen, ich sei parteiisch. Aber ich weiss auch nicht, was passieren würde, wenn man ihn abschaffen würde. Solange es Priester gibt aus dem alten System, kämen vermutlich viele in grosse Schwierigkeiten.

Warum?

(Überlegt) Sie hätten nicht mehr das Fluidum, das um den Zölibat gemacht wird. Auch von Frauenseite her. Das ist ein psychologisch komplizierter Vorgang, aber relativ einfach.

Je verbotener, desto spannender?

Irgendwie so, ja. Ein Beispiel: Vor 40 Jahren kam die Diskussion auf, ob der Zölibat abgeschafft werden soll. Da hat mir eine verheiratete Frau gesagt, sie sei absolut dagegen. Sie meinte, bei einem Priester habe man das Gefühl, er gehöre zu einem kleinen bisschen einem selber. Eine unglaubliche Aussage. Aber der Priester ist vermutlich das Pendant zur Serviertochter, von der die Männer auch das Gefühl haben, jeder könne sie ein bisschen tätscheln.

Sie haben einmal erwähnt, dass der öffentliche Druck enorm ist, dass die Beziehung eines Priesters glücklich halten muss. Wie haben Sie das erlebt?

Das ist tatsächlich ein Thema, das in der Gruppe immer wieder diskutiert wurde. Die Leute haben das Gefühl, dass ein Priester ohne sein Amt nicht glücklich sein kann. Und gleichzeitig ist da der Druck, dass eine solche Beziehung nicht schiefgehen darf. Es gibt auch Priester-Ehen, die nach ein paar Jahren wieder geschieden werden.

Sie sind Mitunterzeichner der Pfarrei-Initiative. Was erhoffen Sie sich davon?

Eigentlich nicht viel. Es ist ein Instrument, damit die Allgemeinheit merkt, dass etwas läuft. Es muss etwas gehen, an der Basis verändert sich viel und oben bleibt es starr. Beispielsweise in Bezug auf die Frauen: Ohne die Mitarbeit der Frauen ginge in den Pfarreien überhaupt nichts. Es ist heute selbstverständlich, dass sie ein Teil der Pfarrei sind, also sollen sie auch Predigten, Krankensalbung oder Versöhnungsfeiern halten können. Auch wiederverheiratete Geschiedene und Angehörige anderer christlicher Kirchen sollen zur Kommunion eingeladen und Homosexuelle als Kirchenmitglieder mit allen Rechten und Pflichten betrachtet werden. Für diese Anliegen wollen wir mit der Initiative Aufmerksamkeit erregen.

Warum auf diesem Weg?

Das fragen auch die Bischöfe. Sie kritisieren, warum wir diesen Weg statt des direkten Gesprächs wählen. Für mich ist das sonderbar. Seit 20 Jahren versuchen wir mit Bischöfen ins Gespräch zu kommen und werden immer wieder abgewimmelt. Es kann nicht sein, dass diese Männer sich den Gesprächen nicht stellen und immer nur auf die Weltkirche oder den lieben Gott verweisen. So zwingen wir sie, uns zuzuhören. Jetzt – durch den neuen Papst und die Dinge, die in Rom gelaufen sind – ist in der obersten Etage der Institution Kirche angekommen, dass es so nicht weitergehen kann. Es muss knallen. Das hat schon unser alter Theologieprofessor gesagt: Im Vatikan verändert sich nichts, bevor nicht einmal eine Bombe explodiert.

Und jetzt hoffen Sie auf die Bombe.

Vermutlich gibt es höchstens einen Pfupf. Aber ein Pfupf ist besser als nichts.

Zur Person

Ciril Berther (76) hat in Chur Theologie und Philosophie studiert. Ab 1963 war er in der praktischen Seelsorge und ab 1976 als Pfarrer tätig. In dieser Zeit machte er mehrere Ausbildungen, unter anderem in Religionspädagogik und Erwachsenenbildung, Organisation und Supervision. Seit 1999 arbeitet er als selbstständiger Berater. 2003 war er Mitbegründer der Gruppe «Priester in Beziehungen». Berther lebt mit seiner Lebenspartnerin in Oetwil. (ksc)

«Der Priester ist vermutlich das Pendant zur Serviertochter.»

<http://www.sonntagonline.ch/>

Schweiz am Sonntag, 24.03.2013